

Elterlicher Umgang mit kindlicher Fernsehnutzung

Test einer deutschsprachigen Skala und erste Befunde für die Deutschschweiz

Saskia Böcking

In den vergangenen Jahrzehnten wurde intensiv erforscht, wie Eltern Einfluss auf die Fernsehnutzung ihrer Kinder nehmen und wie sie diese begleiten. In der internationalen Forschung haben sich dabei drei zentrale Begleitformen herauskristallisiert: aktive Mediation, restriktive Mediation und Co-Viewing, das auch als passive Mediation bezeichnet wird. Während in den USA und den Niederlanden standardisierte Instrumente zur Messung dieser drei Begleitformen existieren, weist der deutschsprachige Raum hier ein Defizit auf. In der Deutschschweiz vorhandene Daten, die Auskunft über elterliche Begleitformen geben, sind zudem entweder veraltet, berücksichtigen nicht alle der als zentral identifizierten Mediationsformen in einer Untersuchung oder erfassen nur das Vorkommen bzw. Nicht-Vorkommen derselben und sind entsprechend wenig detailliert. Vor diesem Hintergrund wird im vorliegenden Artikel eine deutschsprachige Skala zur Messung von Formen der elterlichen Fernsehbegleitung getestet. Aufbauend auf bereits vorhandenen Messinstrumenten werden aktive und restriktive Mediation sowie Co-Viewing auch für die Deutschschweiz als wichtige Formen der elterlichen Begleitung identifiziert. Es zeigt sich darüber hinaus, dass das Alter der Kinder ein wichtiger Differenzierungsfaktor für die Anwendung der drei Begleitformen ist.

Schlagwörter: Fernsehnutzung von Kindern, Fernsehbegleitverhalten von Eltern, Fernseherziehung, aktive Mediation, restriktive Mediation, Co-Viewing, Skalenentwicklung

1. Einleitung

Auch in den Zeiten der neuen Medien und trotz der immer weiter um sich greifenden Verbreitung des Internets ist und bleibt das Fernsehen im deutschsprachigen Raum das von Kindern am meisten geschätzte und genutzte und von den Müttern ob seines Schadenspotenzials am meisten gefürchtete Medium (Feierabend & Rathgeb, 2006; Forschungsdienst SRG SSR, 2004; Frey-Vor & Schumacher, 2004; Süß, 2004). Forschung darüber, wie Eltern mit der Fernsehnutzung ihrer Kinder umgehen, ist weit verbreitet. Im Zentrum stehen dabei neben der allgemeinen Beschreibung der verschiedenen Umgangsweisen (z. B. Bybee, Robinson & Turow, 1982) vor allem Faktoren, die den elterlichen Umgang mit der Fernsehnutzung ihrer Kinder beeinflussen (z. B. Austin, Bolls, Fujioka & Engelbertson, 1999; Hurrelmann, Hammer & Stelberg, 1996; Valkenburg, Krumar, Peeters & Marseille, 1999). Ein weiterer Schwerpunkt zumindest der angelsächsischen Forschung liegt auf den Auswirkungen elterlicher Umgangsweisen auf verschiedene Bereiche der kindlichen Entwicklung und Mediensozialisation (z. B. Nathanson & Cantor, 2000). Hintergrund dieser verschiedenen Studien ist die weithin akzeptierte Erkenntnis, dass Eltern eine entscheidende Rolle in der Mediensozialisation ihrer Kinder und damit auch für die Verarbeitung und Aneignung von Fernsehinhalten spielen.

Die Mehrzahl der bisher genannten Untersuchungen wurde allerdings in den Vereinigten Staaten oder den Niederlanden durchgeführt. Im Gegensatz zu diesen meist standardisiert ausgerichteten Studien sind im deutschsprachigen Raum eher qualitative Untersuchungen zum Thema vorhanden (z. B. Aufenanger, 1988; Neumann-Braun,

Charlton & Roesler, 1993) bzw. Untersuchungen, die quantitative und qualitative Zugänge miteinander kombinieren (Hurrelmann et al., 1996; Schorb & Theunert, 2001). Um systematisch die Wirkungen des elterlichen Umgangs mit der kindlichen Fernsehnutzung auf kindliche Verstehens- oder Lernleistungen untersuchen zu können (z. B. im Rahmen von Experimentaldesigns), sind jedoch standardisierte Instrumente erforderlich.¹ In einigen deutschsprachigen Untersuchungen (Bonfadelli, 1981; Feierabend & Rathgeb, 2006; Forschungsdienst SRG SSR, 2004; Schorb & Theunert, 2001; Süß, 2004) sind solche standardisierten Fragen zum elterlichen Umgang mit der kindlichen Fernsehnutzung durchaus zu finden. Allerdings messen sie in der Regel unterschiedliche Aspekte und verwenden unterschiedliche Abfragen. Ein einheitliches und reliables deutschsprachiges Messinstrument für mögliches Fernsehbegleitverhalten der Eltern existiert bisher nicht. Die vorliegende Untersuchung verfolgt deshalb das Ziel, eine standardisierte Skala zu testen, die zur Messung des elterlichen Umgangs mit der Fernsehnutzung ihrer Kinder verwendet werden kann. Darüber hinaus soll sie aufbauend auf diesem Messinstrument und vor dem Hintergrund teilweise veralteter Ergebnisse aus der Deutschschweiz aktuelle Daten über den Umgang von deutschschweizerischen Eltern mit der kindlichen Fernsehnutzung liefern.

Wie in der angelsächsischen Forschung kann ein reliables Instrument zur Messung elterlichen Fernsehbegleitverhaltens dann im Rahmen von Medienwirkungsstudien dazu eingesetzt werden, mögliche Wirkungen der Fernseherziehung auf beispielsweise kindliche Bewertungen des Realismusgehalts von Fernsehinhalten, den Prozess politischer Sozialisation, die Wahrnehmung von Werbung und die Entwicklung von materialistischen Einstellungen, einen kritischen Umgang mit Fernsehinhalten oder auch die Wirkung gewalthaltiger Fernsehinhalte zu untersuchen. Aus medienpädagogischer Perspektive bietet das Verstehen entsprechender Prozesse die Möglichkeit, Eltern für auch unbeabsichtigte Wirkungen ihres Fernsehbegleitverhaltens zu sensibilisieren und ihnen Handlungsalternativen an die Hand zu geben. Ein standardisiertes deutschsprachiges Messinstrument, das auf entsprechenden englischsprachigen Messinstrumenten aufbaut, ermöglicht es darüber hinaus, internationale Vergleiche von Fernseherziehungsstilen durchzuführen.

Im Folgenden wird zunächst ein Überblick über in der internationalen Forschung identifizierte Begleitformen und ihre Anwendung durch die Eltern gegeben. Im Anschluss daran werden die Forschungsfragen der vorliegenden Untersuchung vorgestellt. Es folgen die methodische Umsetzung, die Darstellung der Ergebnisse sowie die Diskussion derselben.

2. Elterlicher Umgang mit kindlicher Fernsehnutzung

2.1 Was wissen wir über den Umgang von Eltern mit der Fernsehnutzung ihrer Kinder?

In verschiedenen Studien konnten im Verlauf der letzten Jahrzehnte sowohl im angelsächsischen als auch im deutschen Sprachraum insgesamt drei verschiedene, zentrale Umgangsweisen von Eltern mit der Fernsehnutzung ihrer Kinder identifiziert werden:

1 Zur Diskussion von Vor- und Nachteilen qualitativer und quantitativer Untersuchungen siehe allgemein Tashakkori & Teddlie (2003; hier insbesondere section two), Brewer & Hunter (1989) sowie speziell aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive Daschmann, Fahr & Scholl (im Druck).

Die Nutzung einschränkende, die Nutzung aktiv begleitende sowie die Nutzung passiv begleitende Verhaltensweisen (z. B. Hurrelmann et al., 1996; Neumann-Braun et al., 1993; Schorb & Theunert, 2001) – bzw. in der angelsächsischen Terminologie restriktive Mediation², aktive bzw. instruktive Mediation, und Co-Viewing (Valkenburg et al., 1999).

Restriktive Mediation, z. T. auch als restrictive guidance (Bybee et al., 1982; van der Voort, Nikken & van Lil, 1992) oder direktive Fernseherziehung (Schorb & Theunert, 2001) bezeichnet, umfasst die Fernsehnutzung des Kindes beschränkende Verhaltensweisen der Eltern, z. B. das Aufstellen von Regeln hinsichtlich des zeitlichen Ausmaßes der Nutzung oder die Einschränkung der Inhalte, die das Kind sehen darf. Die Eltern können dabei den Kontakt ihres Kindes mit unerwünschten Einflüssen aus dem Fernsehen auch dadurch verhindern, indem sie ihm beispielsweise gezielt andere Beschäftigungsmöglichkeiten anbieten (vgl. den Familientypus I bei Neumann-Braun et al., 1993). Restriktives Verhalten ist in der Regel das Ergebnis elterlicher Befürchtungen über (starke) negative Auswirkungen des Fernsehens auf Kinder und ihre Entwicklung (z. B. Austin et al., 1999; Neumann-Braun et al., 1993; Schorb & Theunert, 2001).

Als aktive Mediation werden alle Verhaltensweisen der Eltern gesehen, bei denen sie versuchen, ihren Kindern die im Fernsehen gezeigten Inhalte näher zu bringen und für sie verständlich zu machen³. Dies kann auch Bewertungen des Gezeigten beinhalten. Austin et al. (1999) differenzieren darauf Bezug nehmend zwischen *categorization*, *validation* und *supplementation*. Während *categorization* die Einordnung der Fernsehinhalte durch die Eltern als real bzw. nicht real beinhaltet, bezeichnet *validation* das Befürworten bzw. Ablehnen von Darstellungen. *Supplementation* schließlich sind weiterführende Informationen zu den gesehenen Inhalten seitens der Eltern, die den Kindern den Nutzen der Fernsehinformationen verdeutlichen. Vor diesem Hintergrund betonen Austin et al. auch die Bedeutung der Valenz der elterlichen Kommentare und unterscheiden diesbezüglich zwischen positivem (befürwortendem) und negativem (ablehnendem) Mediationsverhalten der Eltern. Valkenburg et al. (1999) beziehen sich mit ihrem Verständnis von aktiver Mediation als Diskussionen zwischen Eltern und Kindern über die gesehenen Fernsehinhalte vor allem auf die von Austin et al. *categorization* und *validation* genannten Teilaspekte. Dabei können diese Diskussionen nach Ergebnissen aus deutschsprachigen Untersuchungen (z. B. Schorb & Theunert, 2001; Neumann-Braun et al., 1993) sowohl während der Fernsehnutzung als auch im Anschluss daran stattfinden.

2 Der Begriff „Mediation“ wird im deutschsprachigen Raum normalerweise im Rahmen der Lösung von Konflikten bzw. im Zusammenhang von Vermittlungsversuchen zweier oder mehrerer Parteien durch unparteiische Personen verwendet (z. B. Oboth & Seils, 2005). Obwohl die Bezeichnung „Mediationsverhalten“ also ursprünglich nicht mit der Regulierung bzw. dem Umgang mit Medien in Verbindung gebracht werden kann, soll der Begriff aufgrund der im angloamerikanischen Sprachraum für derartiges Verhalten gebräuchlichen Bezeichnung „parental mediation“ verwendet werden. Immer wenn im Folgenden von „Mediation“ die Rede ist, ist damit allgemein der elterliche Umgang mit der Mediennutzung (für den vorliegenden Artikel speziell Fernsehnutzung) ihrer Kinder gemeint.

3 Einige Autoren verwenden hier auch den Begriff „evaluative mediation“ (Bybee et al., 1982) oder instruktive Mediation (Valkenburg et al., 1999). Da die im angelsächsischen Sprachraum unter active mediation verstandenen elterlichen Verhaltensweisen weitestgehend dem von Schorb und Theunert (2001) für den deutschen Sprachraum identifizierten aktiven Begleitverhalten entsprechen, wird im weiteren Artikel für im weitesten Sinne erklärende Verhaltensweisen der Eltern nur noch der Begriff aktive Mediation verwendet.

Eine Mischung aus aktiver und restriktiver Mediation stellt das von Schorb und Theunert (2001) als „argumentativer Fernseherziehungsstil“ bezeichnete Verhalten von Eltern dar. Zusätzlich zu dem auch im angelsächsischen Sprachraum angesprochenen Sprechen über im Fernsehen Gesehenes fassen die Autoren darunter das gemeinschaftliche Aushandeln von Eltern und Kindern bezüglich der Programme und Sendungen, die die Kinder sich ansehen dürfen. Insbesondere der Aspekt des Aushandelns der den Kindern erlaubten bzw. nicht erlaubten Fernsehsendungen trägt dabei Züge des sonst unter restriktiver Mediation bekannten Fernseherziehungsverhaltens. Hinter einem solchen Verhalten steht nach Erkenntnissen der Autoren das Bemühen der Eltern, ihre Kinder zu einem selbst bestimmten, Ziel gerichteten und kritischen Umgang mit dem Fernsehangebot zu erziehen – was wiederum ein Kennzeichen aktiver Mediation ist. Vor diesem Hintergrund setzen sie sich i. d. R. aktiv mit der Fernsicht ihrer Kinder auseinander und machen sie auch schon mal gezielt auf aus ihrer Sicht sinnvolle Fernsehangebote aufmerksam. Allerdings belegen Ergebnisse von Hurrelmann et al. (1996), dass derartige Empfehlungen in nur sehr wenigen Familien vorkommen.

Co-Viewing wurde das gemeinsame Sehen von Fernsehsendungen durch Eltern und Kinder genannt. Schorb und Theunert (2001) verwenden hierfür den Begriff „begleitende Fernseherziehung“. Einige Autoren gehen dabei davon aus, dass die Eltern zu ihren eigenen Interessen passende Programme auswählen, die die Kinder dann mitsehen (Bybee et al., 1982). Andere Autoren betrachten Co-Viewing dagegen als das Ergebnis von gemeinsamen Fernsehinteressen und -nutzungsmotiven von Eltern und Kindern (Valkenburg et al., 1999). Qualitative Studien aus dem deutschsprachigen Raum legen diesbezüglich nahe, dass je nach Familie und spezifischer Situation durchaus beide Beweggründe möglich sind. Ein möglicher Grund für die von elterlichen Nutzungsinteressen ausgehende gemeinsame Fernsicht ist dabei beispielsweise das Bedürfnis der Kinder nach elterlicher Nähe. Um den Eltern nahe zu sein, schauen die Kinder die Eltern interessierende Sendungen mit, obwohl sie selbst eher weniger Interesse daran haben (z. B. Neumann-Braun et al., 1993). Eltern wiederum sehen sich Sendungen mit ihren Kindern zusammen an, weil sie die Inhalte entweder auch selbst interessant finden bzw. weil sie ihnen gefallen (Schorb & Theunert, 2001), weil sie dem Kind einen Gefallen tun möchten (Hurrelmann et al., 1996) oder aber sich im Falle von akzeptierten Kindersehtungen dabei entspannen können und weniger gezwungen sind, Dinge zu erklären (Neumann-Braun et al., 1993; Schorb & Theunert, 2001).

Da Co-Viewing durchaus mit aktiver Mediation einhergehen kann, werden allerdings nicht immer klare Grenzen zwischen beiden Verhaltensweisen gezogen (Buerkel-Rothfuss & Buerkel, 2001). Ergebnisse von Austin et al. (1999) legen jedoch nahe, dass Co-Viewing und kritische Bemerkungen seitens der Eltern konzeptuell voneinander verschieden sind. Co-Viewing, so das Ergebnis, kann mit oder ohne Diskussion der Fernsehinhalte stattfinden. Am ehesten hängt es noch mit zustimmenden Bemerkungen der Eltern zusammen. Am besten lassen sich beide Mediationsformen voneinander abgrenzen, wenn man der auch empirisch bestätigten Unterscheidung von Valkenburg et al. (1999) folgt. Danach liegen dem Co-Viewing im Gegensatz zu den mit aktiver Mediation verbundenen elterlichen Erklärungen keine intentionalen Absichten der Eltern zugrunde (Dorr, Kovaric & Doubleday, 1989). Der von Neumann-Braun et al. (1993) identifizierte zweite Familientypus legt dabei nahe, dass hinter einem solchen Verhalten ein eher unreflektierter und unbefangener Umgang mit der kindlichen Fernsicht steht. Entsprechend wird im Rahmen von Co-Viewing vereinzelt auch der Zusatz „passiv“ verwendet (Buerkel-Rothfuss & Buerkel, 2001). Das beim Co-Viewing angesprochene Verhalten der Eltern ähnelt zumindest hinsichtlich der fehlenden intentionalen

Absichten der Eltern wiederum der von Schorb und Theunert (2001) angesprochenen Laissez-faire-Praxis. Hier verzichten die Eltern bezüglich der Fernsehnutzung ihrer Kinder auf Anleitung und Erziehung und überlassen es den Kindern selbst, wie sie mit dem Fernsehen umgehen möchten. Als Co-Viewing und damit passive Mediation im weiteren Sinne kann auch das elterliche Vorbildverhalten, d. h. die Fernsehnutzung der Eltern, verstanden werden (Austin, 2001).⁴

2.2 *Wie häufig bzw. intensiv wenden die Eltern die verschiedenen Mediationsformen an?*

Wie häufig bzw. intensiv die Eltern die verschiedenen Umgangsweisen anwenden, ist je nach Mediationsart unterschiedlich. Neuere Studien aus dem angloamerikanischen Raum (z. B. Austin et al., 1999; Warren, Gerke & Kelly, 2002) zeigen, dass Eltern ihren Kindern in erster Linie Erklärungen und weitere Informationen zu den im Fernsehen gesehenen Inhalten anbieten (aktive Mediation), an zweiter Stelle folgt bei Austin et al. (1999) das nicht-intentionale gemeinsame Fernseherlebnis (Co-Viewing), bei Warren et al. (2002) Einschränkungen inhaltlicher und/oder zeitlicher Art. Dabei äußern die Eltern ihren Kindern gegenüber eher, was ihnen an den gesehenen Inhalten nicht passt, als worin sie mit dem Gezeigten übereinstimmen (Austin et al., 1999). Grund für dieses Verhalten ist möglicherweise, dass zustimmende Äußerungen eher zufällig abgegeben werden und letztlich nur eine Erweiterung der normalen Alltagskommunikation darstellen. Hinweise auf falsche oder verzerrt dargestellte Inhalte dagegen sind das Ergebnis einer kritischen Grundhaltung und auf den Wunsch zurückzuführen, das Kind zu schützen (Austin & Pinkleton, 2001). Ergebnisse aus den Niederlanden sind ähnlich, allerdings liegt hier das Co-Viewing vor Erklärungen und genaueren Ausführungen seitens der Eltern (Valkenburg et al., 1999). Insgesamt geben die Eltern an, die einzelnen Mediationsformen eher häufiger einzusetzen.

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch für den deutschsprachigen Raum. So berichtet Süss (2004), dass im Vergleich der Schweizer Landesteile untereinander Eltern aus der deutschsprachigen Schweiz am häufigsten dazu tendieren, den Medienumgang ihrer Kinder und damit auch die Fernsehnutzung zu kontrollieren. Die Kinder müssen häufiger um Erlaubnis fragen, wenn sie fernsehen möchten, und haben auch mehr inhaltliche Einschränkungen. Auch für Deutschland gilt, dass die Eltern sich grundsätzlich

4 Neben den hier genannten und immer wieder bestätigten Mediationsformen sind in frühen Untersuchungen weitere Umgangsweisen untersucht worden. So enthielt die Studie von Bybee et al. (1982; vgl. van der Voort et al., 1992) neben Items zur restriktiven und aktiven Mediation auch Aussagen zur so genannten „unfocused guidance“. Dahinter verbirgt sich, inwieweit Eltern über Erklärungen zu spezifischen Fernsehinhalten oder -akteuren hinaus ganz allgemein mit ihrem Kind über das Fernsehen sprechen bzw. es zum Sehen bestimmter Inhalte ermuntern (vgl. auch die Unterteilung von Buerkel-Rothfuss & Buerkel [2001] in strategische und nicht-strategische aktive Mediation). Valkenburg et al. (1999) weisen jedoch darauf hin, dass diese Mediationsform möglicherweise ein methodisches Artefakt ist, das durch die gezwungene Interpretation eines „left-over“-Faktors (S. 54) entstanden ist. So konnten sie anstelle der in der Forschung propagierten vier Mediationsformen in Faktorenanalysen lediglich die drei Mediationsformen aktive und restriktive Mediation sowie Co-Viewing identifizieren – obwohl sie die Items der Studie von Bybee et al. in die Entwicklung ihrer Mediationsskala mit einbezogen hatten. Bei näherer Betrachtung der von Valkenburg et al. identifizierten Faktoren Co-Viewing und aktive Mediation zeigt sich zudem, dass die unfocused guidance als eine Mischung dieser beiden Faktoren angesehen werden kann.

bemühen, durch inhaltliche und/oder zeitliche Einschränkungen den Einfluss des Fernsehens auf ihre Kinder zu kontrollieren (z. B. Aufenanger, 1988; Feierabend & Mohr, 2004; Frey-Vor & Schumacher, 2004). Neuere Ergebnisse einer repräsentativen Befragung legen dabei nahe, dass rund zwei Drittel der Kinder zwischen null und 17 Jahren in Deutschland hinsichtlich möglicher Nutzungszeiten und erlaubter Inhalte direkte Maßnahmen erfahren (Schorb & Theunert, 2001; ähnlich: Feierabend & Rathgeb, 2006; Hurrelmann et al., 1996). Auch gemeinsames Fernsehen von Eltern und Kindern gehört nach den Ergebnissen einer repräsentativen Befragung von Eltern von Sechs- bis 13-Jährigen in Deutschland (Feierabend & Rathgeb, 2006) durchaus zur Tagesordnung – sei es dass gemeinsam über das abendliche Fernsehprogramm entschieden wird oder dass die Eltern eine Sendung mitschauen, die ihr Kind sehen möchte (vgl. auch Feierabend & Mohr, 2004; Frey-Vor & Schumacher, 2004). Nach Erkenntnissen von Schorb und Theunert (2001) erfährt gut die Hälfte der bis zu 17-Jährigen in Deutschland eine begleitende Fernseherziehung durch die Eltern, d. h. Eltern und Kind schauen miteinander fern. Ergebnisse von Süß (2004; vgl. auch Saxer, Bonfadelli & Hättenschwiler, 1980) weisen darauf hin, dass das gemeinsame Fernsehen auch in Schweizer Familien durchaus Alltag ist. Lediglich ein Fünftel der Schweizer Kinder sieht in der Regel alleine fern. Jeweils 35 Prozent der Kinder sitzen im Normalfall mit den Eltern oder der gesamten Familie vor dem Bildschirm⁵. Dazu kommt, dass das gemeinsame Fernsehen die zweithäufigste gemeinsame Tätigkeit innerhalb der Familie ist. Einfluss auf die den Kindern erlaubten Fernsehsendungen üben deutschschweizerische Eltern nach eigenen Angaben bei etwa vier Fünftel der Kinder aus.

Eine ältere Untersuchung aus der Schweiz belegt darüber hinaus, dass auch Erklärungen des im Fernsehen Gezeigten für die Eltern selbstverständlich sind (Bonfadelli, 1981). Insgesamt erklären nach Angaben der Kinder 90 Prozent der Eltern ihnen Dinge, die sie nicht verstehen. 65 Prozent tun dies allerdings nur, wenn die Kinder sie direkt danach fragen. Aktuelle Ergebnisse aus Deutschland belegen, dass zwar 80 Prozent der Eltern mit ihrem Kind über Fernsehsendungen reden. Bei zwei Drittel erfolgt dies jedoch eher sporadisch (Frey-Vor & Schumacher, 2004). Ähnlich sind die Ergebnisse von Schorb und Theunert (2001), wonach gut die Hälfte der Kinder mit den Eltern über erlaubte Fernsehsendungen verhandelt bzw. mit ihnen über das Gesehene spricht (vgl. auch Hurrelmann et al., 1996). Qualitative Untersuchungen zeigen diesbezüglich, dass Gespräche zwischen Eltern und Kindern über das Gesehene oder auch Diskussionen über das Fernsehprogramm allgemein vom elterlichen Fernseherziehungstyp abhängen (Schorb & Theunert, 2001).

Entscheidend für das Mediationsverhalten der Eltern ist offensichtlich insbesondere das Alter der Kinder. So belegen verschiedene Studien (Bonfadelli, 1981; Saxer et al., 1980; Süß, 2004; Valkenburg et al., 1999; Warren et al., 2002), dass Restriktionen und/oder Erklärungen grundsätzlich häufiger bei jüngeren Kindern anzutreffen sind als bei älteren. Dem widersprechen zumindest teilweise die Ergebnisse von Schorb und Theunert (2001). Ihren Erkenntnissen zufolge wenden Eltern Verbote und Einschränkungen v. a. bei Grundschulkindern (89 Prozent) und im beginnenden Jugendalter (12 bis 15 Jahre; 74 Prozent) an. Nichtsdestotrotz erfahren auch fast zwei Drittel der Vorschulkinder restriktive Maßnahmen durch die Eltern. Auch im Hinblick auf elterliche Erklärungen oder Diskussionen über erlaubte Inhalte weisen Schorb und Theunert nach, dass der Zusammenhang mit dem Alter offensichtlich nicht linear ist. Ihren Ergebnissen zufolge

5 Da bei dieser Frage Mehrfachantworten möglich waren, sind die genannten Zahlen nicht gegenseitig ausschließend zu verstehen.

begleiten Eltern v. a. Grundschulkindern mit entsprechenden Aktivitäten (71 Prozent). Bei Vorschulkindern und Jugendlichen erfährt nur gut jeder zweite Sprössling aktive Mediationsformen. Gemeinsam mit ihren Kindern sehen bei allen drei Altersgruppen zwischen 50 und 60 Prozent der Eltern fern – mit einem leichten Rückgang bei älteren Kindern (vgl. auch Süß, 2004). Süß zeigt zusätzlich, dass mit steigendem Alter das Sehen mit der *ganzen* Familie zunimmt.⁶ Ergebnisse aus dem angelsächsischen Sprachraum belegen ebenfalls, dass Co-Viewing bei älteren Kindern häufiger vorkommt als bei jüngeren (Austin et al., 1999; Dorr et al., 1989; Warren, 2003).

2.3 Welche Zusammenhänge gibt es zwischen den einzelnen Mediationsformen?

Dass Eltern die verschiedenen Begleitformen jeweils nicht ausschließlich verwenden, darauf deuten nicht nur die weiter oben aufgeführten Ergebnisse hin. Qualitative Interviews zeigen darüber hinaus, dass in vielen Familien ein situationsgeleiteter Mix der verschiedenen Mediationsformen üblich ist (Neumann-Braun et al., 1993; Schorb & Theunert, 2001). So identifizieren Schorb und Theunert beispielsweise insgesamt fünf Fernseherziehungs-Typen: Während „Reglementierer“ sich in erster Linie auf restriktive Maßnahmen beschränken, ist es Ziel der „Erzieher“, ihren Kindern durch eine Kombination aus Diskussionen über Programminhalte bzw. die Programmauswahl, Anregungen zu bestimmten Aktivitäten (darunter auch die Nutzung bestimmter Sendungen) und inhaltlichen bzw. zeitlichen Beschränkungen der Fernsehnutzung eine kritisch-reflektierte Haltung gegenüber dem Fernsehen zu vermitteln. „Flexible“ Eltern reagieren situationsabhängig und überwiegend intuitiv auf die kindliche Fernsehnutzung. Je nach Familie und Situation reglementieren sie eher, kommentieren Sendungen während oder auch unabhängig von der Nutzung oder regen Diskussionen über im Fernsehen Gezeigtes an. Der Typ „technische Regulierer“ verhindert eine übermäßige Fernsehnutzung bzw. die Nutzung bestimmter Inhalte weitestgehend über technische Vorsperren wie Pin-Codes oder Zeitschalter. „Negierer“ schließlich lassen aufgrund der Ansicht, dass Fernsehen nur anderen schadet und ihre Kinder medienkompetent sind, diese selbst entscheiden, welche Inhalte und wie lange sie sehen möchten. Dennoch erklären sie den Kindern während der Nutzung hin und wieder bestimmte Aspekte wie etwa Realitäts-Fiktions-Unterscheidungen.

Auch im Rahmen von standardisierten Befragungen berechnete Korrelationen zwischen den verschiedenen Mediationsformen zeigen, dass ihre Anwendung eng miteinander verknüpft ist. Je mehr Eltern ihren Kindern Regeln setzen, desto mehr engagieren sie sich in gemeinsamen Diskussionen über die gesehenen Inhalte und desto mehr schauen sie gemeinsam mit ihren Kindern fern. Den stärksten Zusammenhang weisen dabei aktive und restriktive Mediation sowie aktive Mediation und Co-Viewing auf (Lin & Atkin, 1989; Valkenburg et al., 1999). Der letztere Zusammenhang ist u. a. dadurch zu erklären, dass die gemeinsame Fernsehnutzung zunächst Voraussetzung für Erklärungen des Gezeigten ist. Zwar impliziert das gemeinsame Fernsehen nicht automatisch, dass die Eltern den Kindern Dinge erklären oder Kritik an dargestellten Verhaltensweisen üben. Allein ihre bloße Anwesenheit steigert jedoch bereits die Wahrscheinlichkeit eines solchen Verhaltens. Notwendig ist es dennoch nicht. Denn v. a. bei älteren Kindern ist

6 Da bei der Untersuchung von Süß bei der Frage nach den Fernsehpartnern der Kinder sowohl die Eltern als auch die gesamte Familie angegeben werden konnten – die befragten Eltern hatten die Möglichkeit, maximal zwei Optionen anzukreuzen – scheinen die Ergebnisse von Süß auf den ersten Blick widersprüchlich zu sein.

das gemeinsame Sehen offensichtlich eher eine Folge gemeinsamer Sehinteressen als das Bedürfnis eines Elternteils, die kindliche Fernsehnutzung aktiv zu begleiten (Kotler, Wright & Huston, 2001). Die mit Co-Viewing verbundenen Äußerungen der Eltern sind i. d. R. zudem positiver Natur, d. h. die Eltern geben den Kindern zu erkennen, dass sie die gezeigten Inhalte gutheißen (Austin et al., 1999).

2.4 Die Messung der Mediationsformen

Erhoben wurde der elterliche Umgang mit kindlicher Fernsehnutzung sowohl mit Hilfe von Leitfadenterviews (Neumann-Braun et al., 1993; Schorb & Theunert, 2001) als auch mit standardisierten Abfragen (z. B. Austin et al., 1999; Schorb & Theunert, 2001; Valkenburg et al., 1999). Im Rahmen standardisierter Untersuchungen kamen dabei bisher grundsätzlich self-report-Methoden zum Einsatz. In der Regel wurden dabei die Eltern der Kinder befragt – v. a. dann, wenn das Verhalten der Eltern gegenüber jüngeren Kindern erhoben wurde (z. B. Warren, 2004). In selteneren Fällen kamen hier die Kinder selbst zur Sprache (Bonfadelli, 1981; Krendl, Clark, Dawson & Troiano, 1993; Süß, 2004).

Abgefragt wurden im Verlauf der zurückliegenden drei Jahrzehnte die verschiedensten Maßnahmen, die Eltern vornehmen, um die Fernsehnutzung ihrer Kinder zu beschränken oder zu begleiten. Wie bereits dargelegt wurde, haben sich im Verlauf der Untersuchungen insgesamt drei zentrale Umgangsweisen herauskristallisiert: Aktive Mediation, restriktive Mediation und Co-Viewing. Zentral für die Identifizierung und Benennung dieser drei Mediationsformen war zumindest für den angelsächsischen Sprachraum die von Valkenburg et al. (1999) durchgeführte Studie. Ziel dieser Untersuchung war es, die bisherige Literatur im Bereich elterlicher Mediation aufzuarbeiten, die in den bisherigen Untersuchungen zum Teil auf sehr unterschiedliche Weisen und mit unterschiedlich vielen Items (zwischen einem und sechs pro Mediationsform) erhobenen Verhaltensweisen der Eltern zu vereinheitlichen und ein reliables Messinstrument zu entwickeln. Dazu starteten die Forscher mit einem auf bisherigen Studien basierenden Itempool von 30 Items, den sie dann in zwei Schritten auf die Endfassung von drei Skalen mit jeweils fünf Items reduzierten.

Der Vorteil des von Valkenburg et al. entwickelten Instruments gegenüber bisherigen Messungen besteht neben der Reliabilität der einzelnen Skalen darin, dass die Abfrage der aktiven Mediation neben negativ bewertendem Verhalten der Eltern auch positive Kommentare beinhaltet. Damit erfüllt die Skala die Forderung von Austin et al. (1999) nach der Berücksichtigung von die gezeigten Inhalte bestärkendem Verhalten in der Messung des elterlichen Mediationsverhaltens.⁷

Das Problem der bisher im deutschsprachigen Raum verwendeten Abfragen zum elterlichen Umgang mit der Fernsehnutzung ihrer Kinder ist momentan das gleiche, das bis zur Entwicklung der Skala von Valkenburg et al. auch für den angloamerikanischen Sprachraum vorlag: Es liegt derzeit kein einheitliches und reliables Messinstrument vor, das im Rahmen von experimentellen Designs oder Surveys für die Untersuchung von

7 Allerdings weisen Austin et al. (1999) nach, dass zumindest eine der positiven Mediationsformen bei Valkenburg et al. („mehr über das Gezeigte im Fernsehen erzählen“) als ein weiterer Indikator für eine skeptische Grundhaltung der Eltern zu betrachten ist. Denn diese Aussage lud nicht mit Aussagen zur Zustimmung zu Fernsehinhalten auf einem Faktor, sondern mit Aussagen, bei denen Fernsehinhalte als nicht wahr, nicht real oder nicht in Ordnung eingestuft wurden.

kurz- oder langfristigen Effekten des elterlichen Mediationsverhaltens eingesetzt werden könnte. Nicht reliable Skalen führen jedoch dazu, dass Effektgrößen geschwächt werden und entsprechend auch die Untersuchungsergebnisse weniger überzeugend sind (Cronbach, 1990). Uneinheitliche Abfragen wiederum erschweren es, die Ergebnisse verschiedener Untersuchungen miteinander zu vergleichen.

Befragungen im deutschsprachigen Raum haben bisher in der Regel Instrumente mit teilweise nur sehr wenigen Items oder auch wenig detaillierten Fragen verwendet. So wurde in einer für die Schweiz repräsentativen Studie beispielsweise lediglich erhoben, ob die Kinder ungehinderten Zugang zu verschiedenen Geräten haben (Forschungsdienst SRG SSR, 2004). Süß (2004) fragte nur allgemein nach der Einschränkung medialer Tätigkeiten durch die Eltern (Erlaubnis zur Benutzung), nach Gesprächen über mediale Inhalte (reden über Fernsehen) sowie dem gemeinsamen Fernsehen (sehen zusammen fern; vgl. hier auch Saxer et al., 1980). Dabei wurde in den ersten beiden Fällen nur das Vorkommen bzw. Fehlen beider Verhaltensweisen erfasst, nicht aber die Häufigkeit der Anwendung. Die repräsentative Umfrage des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest (Feierabend & Rathgeb, 2006) beinhaltet zwar zwei Fragen zur Häufigkeit des gemeinsamen Sehens von Eltern und Kindern sowie eine Frage nach der Häufigkeit, mit der das Kind um Erlaubnis bitten muss, wenn es fernsehen möchte (ähnlich: Feierabend & Mohr, 2004). Daten zu konkreten Restriktionen oder Verhaltensweisen der Eltern während der Fernseher läuft, fehlen bei beiden Untersuchungen aber ganz. Zwar geben diesbezüglich die von Bonfadelli (1981) aufgeführten Ergebnisse weitere Auskünfte. Allerdings wurden Erklärungen der Eltern auch hier nur mit der Frage nach dem Vorkommen derselben erhoben. Zudem sind die Daten recht alt. Andere Studien (Frey-Vor & Schumacher, 2004; Feierabend & Mohr, 2004) beleuchten die elterliche Fernseherziehung demgegenüber genauer (z. B. gemeinsame Entscheidung mit dem Kind über erlaubte TV-Sendungen, Information über Kindersendungen im TV, Sehen einer Sendung, weil das Kind dies möchte). Es wurde jedoch nicht die Anwendungshäufigkeit entsprechender Verhaltensweisen durch die Eltern erfasst, sondern ihre Zustimmung zu den jeweiligen Aussagen. Dazu wurden auch hier Verhaltensweisen während der Nutzung nicht berücksichtigt. Ähnliche Probleme weisen die von Schorb und Theunert (2001) verwendeten Fragen auf.

2.5 Zusammenfassung und Forschungsfragen

In der angelsächsischen und deutschsprachigen Forschung wurden aktive und restriktive Verhaltensweisen sowie Co-Viewing als zentrale Begleitformen der kindlichen Fernsehnutzung durch die Eltern identifiziert. Während sowohl in den USA als auch in den Niederlanden standardisierte Instrumente zur Messung dieser Verhaltensweisen vorliegen, weist der deutschsprachige Raum hier ein Defizit auf. In der vorliegenden Untersuchung soll deshalb zunächst ein standardisiertes Messinstrument für den deutschsprachigen Raum entwickelt werden. Da die von Valkenburg et al. (1999) entwickelte Skala von allen existierenden Messinstrumenten das theoretisch fundierteste und empirisch am besten getestete ist, soll zur Entwicklung eines deutschsprachigen Instruments in erster Linie auf diese Skala zurückgegriffen werden.

- Forschungsfrage 1: Lassen sich auf Basis eines standardisierten Messinstruments für den deutschen Sprachraum ähnliche Mediationsformen nachweisen wie für den angelsächsischen und die Niederlande, d. h. können die von Valkenburg et al. identifizierten Mediationsformen für die Deutschschweiz repliziert werden?

Der Forschungsüberblick hat darüber hinaus gezeigt, dass das Mediationsverhalten im

angelsächsischen Sprachraum und den Niederlanden gut erforscht ist. Erkenntnisse für die Deutschschweiz sind entweder veraltet, hinsichtlich der als zentral identifizierten Begleitformen unvollständig oder geben aufgrund verwendeter Abfragen keine Auskunft über die Häufigkeit bzw. Intensität entsprechenden elterlichen Verhaltens. Darüber hinaus wurde für die Deutschschweiz bisher nicht ermittelt, wie die drei Begleitformen miteinander zusammenhängen. Vor diesem Hintergrund ist von Interesse, welche der drei Verhaltensweisen Eltern in der Deutschschweiz bevorzugt anwenden, um die Fernsehnutzung ihrer Kinder zu begleiten, wie diese miteinander zusammenhängen und ob es, wie es sich andeutet, Unterschiede hinsichtlich des Alters der Kinder gibt.

- Forschungsfrage 2: Wie sieht das Mediationsverhalten (aktive und restriktive Mediation, Co-Viewing) von Eltern in der Deutschschweiz grundsätzlich aus?
- Forschungsfrage 3: Wie hängen die einzelnen Mediationsformen miteinander zusammen?
- Forschungsfrage 4: Wenden deutschschweizerische Eltern aktive und restriktive Mediation sowie Co-Viewing bei älteren und jüngeren Kindern unterschiedlich häufig an?

3. Methode und Durchführung

Da im Mittelpunkt der Untersuchung die Entwicklung einer standardisierten Skala zur Messung des elterlichen Umgangs mit der Fernsehnutzung ihrer Kinder steht, wurde eine quantitative Befragung durchgeführt. Trotz entsprechender Empfehlungen von Fujioka und Austin (2003) wurde davon abgesehen, die Kinder zu befragen. Zwei Gründe waren für diese Entscheidung ausschlaggebend: Zum einem ist es v. a. bei jüngeren Kindern schwierig, hochstandardisierte und damit eher abstrakte Instrumente einzusetzen (Garbarino & Stott, 1989). Dazu kommt, dass jüngere Kinder i. d. R. Schwierigkeiten haben, spezifische Regelungen zu nennen (Krendl et al., 1993). Zum anderen sollten die Ergebnisse der Untersuchung mit denen von Valkenburg et al. (1999) vergleichbar sein. Da diese im Rahmen der Entwicklung ihrer Mediationskala Eltern befragt hatten, wurden auch hier die Eltern um die Beschreibung ihres Mediationsverhaltens gebeten. Die Eltern füllten den Fragebogen in Anwesenheit des/der Interviewers/in selbstständig aus (self-administered questionnaire). Als Interviewer fungierten Teilnehmer/innen eines empirischen Forschungsseminars. Die Studierenden wurden im Seminar hinsichtlich ihres Verhaltens im Rahmen der Kontaktaufnahme zu den Befragten, zum Verhalten und Auftreten während der Befragung sowie hinsichtlich möglicher Interviewereffekte geschult. Zudem wurden die einzelnen Fragen des Fragebogens durchgesprochen und erklärt. Die Befragung fand von Februar bis März 2005 statt. Da die Hauptbetreuungsperson von Kindern in der Schweiz in der Mehrheit der Fälle die Mutter ist (Süss, 2004), wurden die Interviewer angewiesen, nach Möglichkeit die Mutter des Kindes zu befragen. Jede/r Interviewer/in führte 18 Interviews durch⁸. Die Befragung fand bei den Familien zu Hause statt und dauerte zwischen 25 und 60 Minuten.

8 An dieser Stelle möchte ich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Forschungsseminars „Elterlicher Umgang mit kindlicher Fernsehnutzung“ am IPMZ der Universität Zürich herzlich für ihre Hilfe und ihren Einsatz bei der Durchführung der Untersuchung danken.

3.1 Stichprobe

Die zu entwickelnde Skala sollte für das Verhalten von deutschschweizerischen Eltern mit Kindern im Alter von drei bis 14 Jahren repräsentativ sein. Eine Zufallsauswahl der Befragten war für die Deutschschweiz aus forschungsökonomischen Gründen nicht zu realisieren: Auf der einen Seite waren entsprechende Verzeichnisse über Eltern mit Kindern in der Deutschschweiz nicht erhältlich, auf der anderen Seite war eine telefonische Befragung, wie sie auch Valkenburg et al. (1999) durchgeführt hatten, aufgrund der Komplexität des zur Messung der kindlichen Fernsehnutzung verwendeten Yesterday-Interviews⁹ nicht möglich. Es wurde deshalb versucht, bevölkerungsvergleichbare Daten mit Hilfe einer Quota-Stichprobe zu erhalten. Auf Basis von aktuellen bevölkerungsstatistischen Daten des Bundesamtes für Statistik wurden dazu den insgesamt 14 Interviewern Quoten für die von ihnen zu befragenden Eltern vorgegeben. Da bisherige Ergebnisse zeigen, dass der Umgang von Eltern mit der Fernsehnutzung ihrer Kinder mit davon abhängt, wie alt die Kinder sind und welche Bildung die Eltern aufweisen, wurden diese beiden Merkmale quotiert. Darüber hinaus wurde das Geschlecht der Kinder als Quotierungsmerkmal verwendet¹⁰. Auf diese Weise sollten bekannte Unterschiede in der Fernsehnutzung zwischen Jungen und Mädchen (z. B. Forschungsdienst SRG SSR, 2004) sowie die möglicherweise davon ausgehenden Einflüsse auf das elterliche Mediationsverhalten (Nathanson, 1999) konstant gehalten werden. Den Interviewern wurden Kombinationen dieser drei Quotenmerkmale gegeben. Die Eltern wurden im Interview dann gebeten, die Fragen zum elterlichen Mediationsverhalten und zur Fernsehnutzung jeweils für das quotierte Kind zu beantworten. Insgesamt nahmen in der Deutschschweiz 252 Eltern von Kindern im Alter von drei bis 14 Jahren an der Befragung teil¹¹. Die vorgegebenen Quoten bezüglich des Alters und Geschlechts der Kinder konnten eingehalten werden: 50 Prozent der Kinder, auf die sich die Antworten der Eltern bezogen, waren Mädchen, 50 Prozent Jungen. 23 Prozent waren zwischen drei und fünf Jahre alt, 43 Prozent zwischen sechs und zehn Jahren, 34 Prozent zwischen elf und 14 Jahren. Abweichungen gegenüber den Quotenvorgaben gab es dagegen bei der Bildung der Eltern. Untere Bildungsschichten (Personen mit obligatorischem Schulabschluss) waren hier leicht unter-, hohe (Personen mit Abschluss der Tertiärstufe) leicht überrepräsentiert (vgl. Tabelle 1).

9 Die parallel zum elterlichen Mediationsverhalten mittels eines Tagebuchs erhobenen Daten zur Fernsehnutzung der Kinder wurden für diesen Beitrag nicht ausgewertet. Auf die Darstellung des verwendeten Tagebuchs wird deshalb an dieser Stelle verzichtet.

10 Gemäß den Daten des statistischen Bundesamts sollten von allen befragten Eltern 17 Prozent einen obligatorischen Schulabschluss aufweisen, 59 Prozent einen Abschluss der Sekundarstufe (Berufslehre, Matura/Abitur) und 25 Prozent einen Abschluss der Tertiärstufe (höhere Fach- und Berufsausbildung, (Fach-)Hochschulabschluss). 23 Prozent der Kinder sollten zwischen drei und fünf Jahren alt sein, 41 Prozent zwischen sechs und zehn Jahren, 36 Prozent zwischen elf und 14 Jahren. Jeweils die Hälfte der Kinder sollte weiblich, die andere Hälfte männlich sein.

11 Die Befragten stammen aus 15 unterschiedlichen Kantonen. 48 Prozent von ihnen wohnen in Orten mit bis zu 10.000 Einwohnern, 14 Prozent in Kleinstädten mit 10.000 bis 20.000 Einwohnern, elf Prozent in Städten mit 20.000 bis 100.000 Einwohnern und 27 Prozent in Großstädten (über 100.000 Einwohner).

Tabelle 1: Bildung der befragten Eltern: Vergleich Quotenvorgabe und realisierte Stichprobe (in %)

Bildung	Quotenvorgabe	Realisierte Stichprobe (N = 252)
Obligatorisch	17	9,52
Sekundarstufe	59	57,54
Tertiärstufe	25	32,54
keine Angabe	-	0,40
Gesamt	100	100

3.2 Messung des elterlichen Mediationsverhaltens

Primäres Ziel der vorliegenden Untersuchung war es, die von Valkenburg et al. (1999) entwickelte Skala zur Messung des elterlichen Mediationsverhaltens für den deutschsprachigen Raum zu testen. Infolgedessen wurde das von den genannten Autoren entwickelte Messinstrument ins Deutsche übersetzt und komplett übernommen.¹² Die von Valkenburg et al. entwickelte Skala beinhaltet jeweils fünf Items zu restriktiver Mediation, aktiver Mediation und Co-Viewing. Die Items zur Abfrage des restriktiven Mediationsverhaltens beinhalten Aussagen zu zeitlichen und inhaltlichen Einschränkungen der kindlichen Fernsehnutzung. Die Items zur Abfrage der aktiven Mediation beinhalten Aussagen zu Erklärungen über Handlungsmotive von Fernsehcharakteren und den Bedeutungen des Gezeigten, moralische Bewertungen sowie allgemeine Verständnishilfen. Die Co-Viewing-Aussagen beziehen sich auf die gemeinsame Fernsehnutzung von Eltern und Kind aufgrund gemeinsamer Nutzungsmotive.

Zusätzlich zu den von 15 Items von Valkenburg et al. wurden für jedes der drei Mediationsverhalten weitere Aussagen und Aspekte aufgenommen, die ebenfalls im Rahmen der internationalen Forschung eingesetzt bzw. identifiziert worden waren. Auf diese Weise sollte geprüft werden, ob die von Valkenburg et al. identifizierten Items auch für den deutschsprachigen Raum diejenigen Items sind, die das jeweilige Mediationsverhalten am besten erfassen, oder ob andere Items sich als geeigneter herausstellen. Ergänzt wurde aufgrund der Forderung von Austin et al. (1999), auch bestärkende Mediationsformen einzubeziehen, für aktive Mediation die in ihrer Studie verwendete Aussage „Wie oft sagen Sie Ihrem Kind, dass Sie mit etwas übereinstimmen, was Sie im Fernsehen gesehen haben?“. Neben diesem Item wurden zwei weitere Items zur aktiven Mediation von Austin et al. (1999) übernommen. Sie beinhalten weitere Ausführungen zu im Fernsehen gezeigten Dingen und Verweise auf die mangelnde Übereinstimmung des im Fernsehen Dargestellten mit der Wirklichkeit. Darüber hinaus wurden weitere zurechtrückende Bewertungen der Fernsehinhalte durch die Eltern hinsichtlich der Aspekte „schlechte/grobe Sprache im Fernsehen“ sowie „unpassende Handlungen/Verhaltensweisen von Fernsehfiguren“ abgefragt. Für die Restriktionen durch die Eltern wurde ebenfalls ein zusätzliches Item zum Aspekt „grobe Sprache“ aufgenommen. Die Aussagen zum Co-Viewing wurden durch die mehrfach in der Forschung eingesetzte (z. B. Austin et al., 1999; Bybee et al., 1982; Schorb & Theunert, 2001) sehr allgemeine Abfrage „Wie oft sehen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind fern?“ ergänzt.¹³

12 Die verwendeten Items sind in Tabelle 2 aufgeführt.

13 Nicht mit aufgenommen wurden die von Schorb und Theunert (2001) sowie Neumann-Braun et al. (1993) identifizierten Aspekte des gemeinsamen Aushandelns von erlaubten Fernseh-

Insgesamt beinhaltete die zu testende Skala elf Aussagen zur aktiven Mediation sowie je sechs zu restriktiver Mediation und Co-Viewing. In Anlehnung an Valkenburg et al. wurden die Eltern jeweils nach der Häufigkeit gefragt, mit der sie die einzelnen Verhaltensweisen anwenden. Allerdings wurde in der vorliegenden Untersuchung im Gegensatz zur Referenzskala anstelle einer vierstufigen Abfrage (oft, manchmal, selten, nie) eine 5-stufige Likert-Skala mit den Polen „nie“ und „immer“ eingesetzt. Es wurde angestrebt, dadurch die Varianz der Antworten zu erhöhen.

4. Ergebnisse

Zentrales Ziel der vorliegenden Studie war es zu überprüfen, ob die von Valkenburg et al. (1999) identifizierten Mediationsformen auch im Verhalten von deutschschweizerischen Eltern zu erkennen sind. Darauf aufbauend sollte eine deutschsprachige Skala zur Messung dieser Begleitformen getestet werden (Forschungsfrage 1). Zur Beantwortung dieser Frage wurden alle Items zum elterlichen Mediationsverhalten in eine explorative Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse mit schiefer Rotation) einbezogen. Die schiefe Rotation wurde gewählt, da aufgrund bisheriger Ergebnisse davon auszugehen ist, dass die einzelnen Mediationsformen nicht voneinander unabhängig sind. Nach Ausschluss von Items mit Ladungen unter .40 auf allen Faktoren, Items mit hohen und ähnlichen Doppelladungen¹⁴, auf einem Faktor inhaltlich nicht interpretierbaren Items sowie Items, die einen uninterpretierbaren Faktor aufspannen, ergab sich eine Drei-Faktor-Lösung (Tabelle 2). Die drei Faktoren können als die bereits von Valkenburg et al. identifizierten Mediationsformen aktive Mediation, restriktive Mediation und Co-Viewing interpretiert werden.

Faktor eins beinhaltet alle bereits von Valkenburg et al. sowie von Austin et al. (1999) zur Abfrage von aktiver Mediation verwendeten Items. Daneben lädt auch eines der für diese Untersuchung ergänzten Items zu elterlichen Anmerkungen über die Sprache von Fernsehakteuren auf diesem Faktor. Allerdings weisen die ergänzten Items sowie die von Austin et al. teilweise deutlich niedrigere Faktorladungen auf als die fünf Items von Valkenburg und Kollegen. Auf dem zweiten und dritten Faktor laden nur noch bereits von Valkenburg et al. verwendete Aussagen zur Erfassung von Co-Viewing und restri-

sendungen durch Eltern und Kind, des elterlichen Vorbildverhaltens, des Anbietens von Alternativaktivitäten, die Ermunterung zur Nutzung bestimmter Sendungen, durch den Einsatz technischer Sperren bedingte Restriktionen sowie Items zu einer Laissez-faire-Praxis der elterlichen Fernsehbegleitung. Hauptgrund für diese Entscheidung war, dass die Ergebnisse zum elterlichen Fernsehbegleitverhalten mit denen von Valkenburg et al. (1999) vergleichbar bleiben sollten. Dazu war es nötig, das von den Autoren verwendete Messinstrument weitestgehend beizubehalten. Darüber hinaus kann davon ausgegangen werden, dass sich elterliches Vorbildverhalten und das Anbieten von Alternativaktivitäten indirekt in der Anwendung zeitlicher und inhaltlicher Restriktionen, in Gesprächen und Diskussionen über Fernsehinhalte oder in gemeinsamer Fernsehnutzung (Austin, 2001) niederschlagen. Gleiches gilt bezüglich des Einsatzes technischer Sperren bzw. der Anwendung einer Laissez-faire-Praxis, die niedrigen Werten bei Restriktionen bzw. aktiver Mediation entspricht. Auf Items zum gemeinsamen Aushandeln erlaubter Fernsehsendungen wurde verzichtet, weil aus der Wirkungsperspektive eher Erklärungen bezüglich inhaltlicher Aspekte einzelner Sendungen relevant sind. Die Ermunterung zum Sehen bestimmter Sendungen wurde nicht weiter berücksichtigt, da Fernseh-erziehung im deutschsprachigen Bereich nach Hurrelmann et al. (1996) in erster Linie durch den Ausschluss des vermeintlich Schädlichen stattfindet.

14 Eine hohe Doppelladung wurde als vorhanden gewertet, wenn der Unterschied der Ladungen weniger als .20 betrug.

tiver Mediation. Die durch die drei Faktoren erklärte Gesamtvarianz ist nur geringfügig höher als die von Valkenburg et al. berichtete (58 gegenüber 56 Prozent Varianzaufklärung). Insgesamt legen die Ergebnisse nahe, dass die für elterliches Mediationsverhalten von Valkenburg et al. identifizierte Faktorstruktur auch für die Deutschschweiz repliziert werden konnte. Auch in der Deutschschweiz sind aktive und restriktive Mediation sowie Co-Viewing auf Seiten der Eltern vorhandene Begleitformen der kindlichen Fernsehnutzung. Die Skalen für alle drei Mediationsformen weisen gute bis sehr gute Kennwerte auf (Tabelle 3).

Tabelle 2: Mediationsverhalten der Eltern

	M	SD	Faktoren/ Faktorladungen			Faktoren- bezeichnung
Wie oft...			1	2	3	
erklären Sie Ihrem Kind, warum gewisse Handlungen oder Verhaltensweisen einer Fernsehfigur schlecht sind? ^a	3,49	1,06	0,95			Aktive Mediation
erklären Sie Ihrem Kind die Handlungsmotive von Personen im TV? ^a	3,15	1,03	0,83			
erklären Sie Ihrem Kind, was die im Fernsehen gezeigten Dinge wirklich bedeuten? ^a	3,35	0,98	0,81			
erklären Sie Ihrem Kind, warum gewisse Handlungen oder Verhaltensweisen einer Fernsehfigur gut sind? ^a	3,34	1,01	0,74			
helfen Sie Ihrem Kind zu verstehen, was es im Fernsehen sieht? ^a	3,78	0,97	0,73			
sagen Sie Ihrem Kind, dass das, was es im Fernsehen gesehen hat, nicht der Wirklichkeit entspricht? ^b	3,56	1,07	0,71			
weisen Sie Ihr Kind darauf hin, dass die Sprache der gerade gesehenen Sendung un schön ist? ^c	3,36	1,18	0,69			
erzählen Sie Ihrem Kind mehr über etwas, das es im Fernsehen gesehen hat? ^b	3,29	0,92	0,53			Co- Viewing
sagen Sie Ihrem Kind, dass Sie mit etwas übereinstimmen, was Sie im Fernsehen gesehen haben? ^b	3,37	0,99	0,48			
schauen Sie mit Ihrem Kind gemeinsam fern, weil sich beide für eine Sendung interessieren? ^a	3,39	1,01		0,81		
schauen Sie zusammen mit Ihrem Kind wegen des damit verbundenen Spaßes fern? ^a	3,28	0,96		0,79		
schauen Sie mit Ihrem Kind gemeinsam fern, weil Sie beide eine Sendung mögen? ^a	3,31	1,02		0,77		
lachen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind über Sachen, die Sie im Fernsehen sehen? ^a	3,82	0,90		0,67		

Fortsetzung Tabelle 2

	M	SD	Faktoren/ Faktorladungen			Faktoren- bezeich- nung
			1	2	3	
Wie oft...			1	2	3	
schauen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind Ihre persönliche Lieblingssendung? ^a	2,38	1,22		0,59		
verbieten Sie Ihrem Kind, bestimmte Sendungen zu sehen? ^a	4,10	1,12			0,79	
begrenzen Sie die Zeit, die Ihr Kind fernsehen darf? ^a	4,40	0,90			0,76	
wählen Sie im Voraus Sendungen aus, die sich ihr Kind ansehen darf? ^a	3,41	1,33			0,67	Restriktive Mediation
geben Sie Ihrem Kind ganz konkrete Tageszeiten vor, zu denen es fernsehen darf? ^a	3,73	1,26			0,65	
fordern Sie Ihr Kind auf, den Fernseher auszuschalten, wenn die Sendung für seine Altersklasse ungeeignet ist (bzw. schalten den Fernseher selbst aus)? ^a	4,44	0,95			0,58	
Erklärte Varianz in % (gesamt 57,7)			36,9	14,34	6,49	
Eigenwert			7,01	2,72	1,23	

Basis: N = 252 Befragte; Faktorenanalyse; Stichprobeneignung nach KMO: >.90; Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse; Rotationsmethode: Oblimin mit Kaiser-Normalisierung; Faktorwerte <.40 aus Lesbarkeitsgründen nicht ausgewiesen. Folgende Items werden nicht aufgeführt, da ihre Faktorladungen auf allen Faktoren <.40 lagen: „sehen Sie gemeinsam mit Ihrem Kind fern?“ ^b. Folgende Items werden nicht aufgeführt, da sie Doppelladungen aufwiesen: „sagen Sie Ihrem Kind, dass die Handlungen oder Verhaltensweisen einer Fernsehfigur nicht in Ordnung sind?“ ^c. Die Items „sagen Sie Ihrem Kind, dass es gewisse Ausdrücke, die es im Fernsehen hört, nicht übernehmen soll?“ ^c und „verbieten Sie Ihrem Kind das Schauen von Sendungen, in denen Akteure fluchen oder sich unschön ausdrücken?“ ^c wurden eliminiert, da sie auf ihrem Faktor inhaltlich nicht interpretierbar waren. M = Mittelwert, SD = Standardabweichung; Skalierung 1 = „nie“ 5 = „immer“.

^a Item übernommen von Valkenburg et al. (1999), ^b Item übernommen von Austin et al. (1999), ^c eigenes Item

Für die Beantwortung von Forschungsfrage 2, der grundlegenden Beschreibung elterlichen Mediationsverhaltens in der Deutschschweiz, wurden aus den auf den jeweiligen Faktoren ladenden Items Mittelwertindizes für aktive und restriktive Mediation sowie Co-Viewing berechnet (Tabelle 3). Es zeigt sich, dass deutschschweizerische Eltern nach eigenen Angaben sehr häufig Einfluss auf die Fernsehnutzung ihrer Kinder nehmen. Am häufigsten schränken sie Sehzeiten und erlaubte Sendungen ein, zurechtrückende Erklärungen und weitere Ausführungen zu den gesehenen Inhalten verwenden sie demgegenüber etwas seltener. Den vergleichsweise geringsten Stellenwert in der Fernseherziehung ihrer Kinder hat für sie das Co-Viewing. Laut ihren Angaben achten deutschschweizerische Eltern insgesamt also sehr darauf, was ihr Kind im Fernsehen sieht und wie viel es sieht. Zudem versuchen sie, ihrem Kind ihre Einschätzungen des Dargestellten näher zu bringen.

Zwischen den verschiedenen Verhaltensweisen der Eltern sind dabei hochsignifikante Zusammenhänge erkennbar (Forschungsfrage 3). Eltern, die ihren Kindern verschiedene Restriktionen bezüglich ihrer Fernsehnutzung setzen, erklären ihnen auch verstärkt die einzelnen Inhalte bzw. versuchen, die Darstellungen in irgendeiner Weise zu relativieren ($r = 0,49, p < 0,001$; Korrelation der Faktorwerte). Ebenso hängen auch das auf ähnlichen Nutzungsinteressen basierende gemeinsame Fernsehen und eine aktive Begleitung der

kindlichen Fernsehnutzung durch die Eltern hochsignifikant miteinander zusammen ($r = 0,35$, $p < 0,001$; Korrelation der Faktorwerte). Kein Zusammenhang liegt dagegen zwischen Co-Viewing und restriktivem Mediationsverhalten vor.

Um Unterschiede im elterlichen Mediationsverhalten in Abhängigkeit vom Alter der Kinder zu analysieren (Forschungsfrage 4), wurden die Kinder in drei Altersgruppen eingeteilt: 3–5 Jahre, 6–10 Jahre und 11–14 Jahre. Korrelationsanalysen zeigen zunächst, dass alle drei Mediationsformen eng mit dem Alter der Kinder verknüpft sind. Je älter die Kinder sind, desto weniger restriktiv gehen die Eltern mit ihrer Fernsehnutzung um ($r = -0,54$, $p < 0,001$), desto mehr sehen sie mit ihnen gemeinsam fern ($r = 0,21$, $p < 0,01$) und desto weniger rücken sie auf dem Bildschirm dargestellte Dinge zurecht oder erklären sie den Kindern ($r = -0,27$, $p < 0,001$). Allerdings sind die Unterschiede zwischen den drei Altersgruppen nur signifikant, wenn man die Gruppe der 11- bis 14-Jährigen den beiden jüngeren gegenüberstellt. Signifikante Unterschiede zwischen den 3- bis 5- sowie den 6- bis 10-Jährigen sind nicht vorhanden (vgl. Tabelle 3). Bei den beiden jüngeren Altersgruppen ist restriktive Mediation die häufigste Begleitform der Eltern, vor aktiver Mediation und Co-Viewing. Bei der Gruppe mit den ältesten Kindern stehen aktive Mediation und Co-Viewing gleichauf an der Spitze der elterlichen Verhaltensweisen, die elterliche Kontrolle mittels restriktivem Verhalten verliert dagegen ihre Spitzenposition.

Tabelle 3: Elterliches Mediationsverhalten in der Deutschschweiz ($N = 252$)

Mediationsform	M	SD	Anzahl Items	Cronbach's α	N Reliabilitäts-analyse
Aktive Mediation	3,41	0,77	9	0,91	245
Kinder 3–5 Jahre ^a	3,62	0,70			
Kinder 6–10 Jahre ^b	3,55	0,68			
Kinder 11–14 Jahre ^c	3,10**	0,83			
Co-Viewing	3,24	0,75	5	0,78	247
Kinder 3–5 Jahre ^a	3,08	0,76			
Kinder 6–10 Jahre ^b	3,14	0,76			
Kinder 11–14 Jahre ^c	3,47*	0,70			
Restriktive Mediation	4,02	0,82	5	0,78	249
Kinder 3–5 Jahre ^a	4,46	0,50			
Kinder 6–10 Jahre ^b	4,22	0,58			
Kinder 11–14 Jahre ^c	3,46**	0,93			

^a $n = 57$, ^b $n = 109$, ^c $n = 86$; mit * und ** gekennzeichnete Werte: Unterschiede sind gegenüber den anderen beiden Altersgruppen signifikant (* $p < .05$, ** $p < .001$)

5. Diskussion

In der vorliegenden Untersuchung wurde der Umgang von deutschschweizerischen Eltern mit der Fernsehnutzung ihrer Kinder untersucht. Aufbauend auf Ergebnissen und Messinstrumenten aus den Niederlanden und dem angelsächsischen Sprachraum wurde überprüft, ob die in der internationalen Forschung identifizierten drei Begleitformen aktive und restriktive Mediation sowie Co-Viewing auch für die Deutschschweiz bestätigt werden können. Explorative Faktorenanalysen zeigen, dass alle drei Verhaltensweisen von deutschschweizerischen Eltern angewendet werden. Dabei präferieren die Eltern

mit restriktiver und aktiver Mediation einschränkende und erklärende Begleitformen. Gemeinsames Fernsehen ohne weitere Intentionen ist zwar anzutreffen, aber weniger von Bedeutung als die beiden erstgenannten Formen. Insgesamt bedienen sich deutschschweizerische Eltern aller drei Maßnahmen eher häufiger. Die Anwendung von aktiver Mediation hängt dabei sowohl signifikant mit der von regulierendem Verhalten als auch mit Co-Viewing zusammen. Mit dem Alter der Kinder nehmen aktive und restriktive Mediation ab, Co-Viewing dagegen zu.

Das primäre Ziel der vorliegenden Studie, die Bereitstellung eines standardisierten deutschsprachigen Messinstruments zur Erfassung der elterlichen Begleitformen, kann anhand der vorliegenden Ergebnisse als gelungen bewertet werden. Es gelang nicht nur, die bereits in anderen Studien identifizierte Faktorstruktur zu replizieren. Die zur Messung verwendeten Items und die daraus gebildeten Skalen weisen daneben auch gute bis sehr gute Reliabilitätswerte auf, so dass diese Skalen auch in weiteren Untersuchungen im deutschsprachigen Bereich eingesetzt werden können. Die Replikation der von Valkenburg et al. (1999) identifizierten Faktorstruktur verbunden mit der Tatsache, dass die 15 von Valkenburg und Kollegen übernommenen Items auch diejenigen sind, die auf den jeweiligen Faktoren am höchsten laden, lässt dabei vermuten, dass – sofern eine kürzere Abfrage des elterlichen Mediationsverhaltens benötigt wird – dasselbe auch im deutschsprachigen Raum mit Hilfe dieser 15 Items erfasst werden könnte. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, dass zumindest die Items an sechster und siebter Stelle des Faktors aktive Mediation ähnlich hohe Faktorladungen aufweisen wie die Items vom Valkenburg et al. Insofern müssten hier als Basis für die reduzierende Auswahl zumindest weitere Item-Kennwerte herangezogen werden (z. B. Trennschärfe, Schwierigkeit).

Auch wenn die insgesamt sehr hohen Werte bei den drei Mediationsformen vermutlich zu einem gewissen Grad durch sozial erwünschte Antworten der Eltern bedingt sind, belegen sie das auch aus anderen Untersuchungen (Bonfadelli, 1981; Saxer et al., 1980; Süss, 2004) bekannte eher stärker begleitende und beaufsichtigende Verhalten deutschschweizerischer Eltern. Anders als in den USA und den Niederlanden nehmen bei deutschschweizerischen Eltern allerdings restriktive Maßnahmen den größten Raum ein. Aktive Mediation und Co-Viewing folgen erst auf den Plätzen zwei und drei. Dies deutet auf einen tendenziell eher rigideren Umgang von deutschschweizerischen Eltern mit der Fernsehnutzung ihrer Kinder hin. Es scheint, als hätten deutschschweizerische Eltern größere Befürchtungen und Vorbehalte gegenüber der Fernsehnutzung als US-amerikanische oder niederländische Familien. Sie stehen der Mediennutzung ihrer Kinder kritischer gegenüber und versuchen, auf unterschiedliche Weise darauf Einfluss zu nehmen. Dazu passt auch, dass, obwohl nicht alle der zur Messung der aktiven Mediation verwendeten Items explizit negativ formuliert sind, sie insgesamt doch einen eher kritischen Ton reflektieren (Austin & Pinkleton, 2001). Zurückgeführt werden kann das im Vergleich mit den Niederlanden oder auch den USA stärker einschränkende Verhalten von deutschschweizerischen Eltern dabei vermutlich auf eine stark negativ geprägte Haltung gegenüber dem Fernsehen. Bereits Saxer et al. (1980) zeigten, dass Schweizer Eltern dem Fernsehen und kindlichem Fernsehkonsum gegenüber grundsätzlich negativ eingestellt sind. Ergebnisse von Süss (2004) belegen, dass diese negative Sicht des Fernsehens in der Schweiz auch heute noch aktuell ist.

Die elterlichen Bemühungen nehmen allerdings ab, wenn die Kinder älter werden. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass Eltern aufgrund entwicklungspsychologisch bedingter Fortschritte (Charlton, 2004) die Medienkompetenz älterer Kinder höher einschätzen und in der Folge weniger Erklärungen für nötig halten. Auf der anderen Seite kann diese Abnahme aber auch das Bewusstsein der Eltern um ihren mit steigendem

Alter des Kindes abnehmenden Einfluss auf die kindliche Fernsehnutzung widerspiegeln. Dabei weisen die vorliegenden Daten darauf hin, dass die von den Eltern wahrgenommene Grenze für ihre Kinder einschränkende bzw. unterstützende Maßnahmen bei etwa zehn Jahren liegt (vgl. Schorb & Theunert, 2001). Denn erst hier werden die altersbedingten Unterschiede in den drei Mediationsformen signifikant. Und erst bei dieser Altersgrenze übersteigt die Häufigkeit der gemeinsamen, nicht-intentionalen Fernsehnutzung die Häufigkeit von aktivem Mediationsverhalten bzw. erstere wird genauso häufig angewendet wie restriktive Formen der Fernsehbegleitung. Die genannte Altersentwicklung könnte auch ein Zeichen dafür sein, dass deutschschweizerische Eltern die Freizeitbeschäftigung Fernsehen für jüngere Kinder als eher ungeeignet ansehen.

Der zwischen aktiver und restriktiver Mediation gefundene Zusammenhang weist darauf hin, dass deutschschweizerische Eltern, die die Fernsehnutzung ihrer Kinder beschränken, gleichzeitig auch verstärkt versuchen, ihnen das Gezeigte zu erklären. Aufgrund bisheriger Studienergebnisse (z. B. Valkenburg et al., 1999; Warren et al., 2002) kann vermutet werden, dass hinter diesem Verhalten auch bei deutschschweizerischen Eltern die Angst vor möglichen schädlichen Einflüssen des Fernsehens auf ihre Kinder steckt (vgl. Saxer et al., 1980; Süß, 2004). Sowohl aktive als auch restriktive Mediation könnten danach aus Elternsicht als Schutzmaßnahmen angesehen werden, die die Eltern in Kombination anwenden. Der Zusammenhang zwischen Co-Viewing und aktiver Mediation deutet darauf hin, dass die Eltern aber auch bei auf gemeinsamen Fernsehinteressen beruhender Fernsehnutzung korrigierend eingreifen (Dorr et al., 1989). Co-Viewing wird von den Eltern offensichtlich ebenfalls dazu genutzt, die Fernsehnutzung ihrer Kinder zu überwachen (vgl. Tsfati et al., 2005). Dass weitere Erklärungen oder Anmerkungen zu dem Gesehenen gegeben werden, ist zwar also durchaus möglich, aber nicht unbedingt notwendig. Möglicherweise sind die Zusammenhänge zwischen Co-Viewing und aktiver Mediation auch dadurch bedingt, dass die Eltern ihren Kindern aufgrund der ihren eigenen Interessen entsprechenden Programmauswahl (Bybee et al., 1982) automatisch mehr erklären müssen. Denn wenn die Kinder in erster Linie an Erwachsene gerichtete Programme mitsehen, zieht dies u. U. mehr Erklärungsbedarf nach sich. Während in speziellen Kindersendungen Zusammenhänge und grundlegende Dinge i. d. R. erklärt werden, fehlen solche Ausführungen in den meisten Erwachsenenprogrammen.

Das mit dem Alter der Kinder steigende Co-Viewing sowie der fehlende Zusammenhang zwischen Co-Viewing und restriktiver Mediation deuten darüber hinaus darauf hin, dass hinter dem Co-Viewing weniger Bemühungen der Eltern stehen, ihre Kinder vor Fernsehwirkungen zu schützen. Vielmehr scheinen tatsächlich gemeinsame Sehinteressen ausschlaggebend zu sein (Dorr et al., 1989). Austin (2001) schlägt deshalb vor, Co-Viewing weniger als eingreifendes Mediationsverhalten der Eltern anzusehen als vielmehr als Modellverhalten, bei dem die Vorbildfunktion der Eltern durch das gemeinsame Sehen und das damit verbundene Gutheißen von Programmen zum Tragen kommt.

Die vorliegende Untersuchung und damit auch die Skalen zur Erfassung des Mediationsverhaltens weisen allerdings verschiedene Limitationen auf. So berücksichtigt die Abfrage der restriktiven Mediation beispielsweise nicht explizit, ob Eltern aus strategischen Gründen zur Sendezeit von bestimmten Fernsehsendungen andere Aktivitäten ansetzen, die das Kind dann von der Fernsehnutzung abhalten. Die Anwendung von Regulierungsverhalten durch die Eltern kann entsprechend in der vorliegenden Untersuchung unterschätzt worden sein. Auch wurde nicht erfasst, inwiefern die Eltern ihre Kinder ermuntern, bestimmte Sendungen zu bestimmten Zeiten zu sehen. Ergebnisse

von St. Peters, Fitch, Huston, Wright und Eakins (1991) deuten darauf hin, dass die elterliche Ermunterung zum Sehen bestimmter Programme (insbesondere von informativen Kinderprogrammen) kein Zeichen einer einfach bejahenden Haltung zum Fernsehen ist, sondern vielmehr Ausdruck eines reflektierten und wohlüberlegten Umgangs mit der kindlichen Fernsehnutzung. Denn Eltern ermunterten ihre Kinder in erste Linie zum Schauen von als nützlich angesehenen Programmen. Sowohl der strategische Einsatz von Alternativaktivitäten als auch die Ermunterung zum Fernsehen können also ebenfalls als Mediationsverhalten interpretiert werden (Buerkel-Rothfuss & Buerkel, 2001). Dabei ist das zeitgleiche Ansetzen von Alternativaktivitäten zur Sendungszeit bestimmter Fernsehsendungen als eher indirekte Mediationsform zu betrachten. Daneben sind auch das Vorbildverhalten der Eltern im Alltag (vgl. Bandura, 2002; Süß, 2004) sowie die Peers (Saxer et al., 1980; Süß, 2004) wichtige Einflussfaktoren für die kindliche Fernsehnutzung, die in der vorliegenden Studie nicht weiter berücksichtigt wurden.

Eine weitere Einschränkung ist in der Befragung der Eltern zu finden. So haben verschiedene Studien gezeigt (z. B. Fujioka & Austin, 2003; Nathanson, 2001), dass es, wenn es um das elterliche Mediationsverhalten geht, zum Teil zu erheblichen Differenzen zwischen den Aussagen von Eltern und denen ihrer Kinder kommt. Auch wenn bei der Befragung von Kindern Schwierigkeiten auftreten können, ist auch wegen der sehr hohen Werte bei den Mediationsformen zu empfehlen, die Häufigkeiten der in der vorliegenden Studie identifizierten elterlichen Mediationsformen mit Angaben von Kindern zu vergleichen und gegebenenfalls zu relativieren. Denn streng genommen werden mit Aussagen von Eltern eher hinter dem Mediationsverhalten stehende Motive erfasst, mit Aussagen von Kindern dagegen eher die Wirksamkeit der elterlichen Überwachungs- und Begleitungsbemühungen (Fujioka & Austin, 2003; Nathanson, 2001).

Literatur

- Aufenanger, S. (1988). Die medienpädagogische Bedeutung von elterlichen Medienerziehungskonzepten. *Publizistik*, 35, 427–436.
- Austin, E. W. (2001). Effects of family communication on children's interpretation of television. In J. Bryant & J. A. Bryant (eds.), *Television and the American family* (2nd ed.) (pp. 377–395). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Austin, E. W., Bolls, P., Fujioka, Y. & Engelbertson, J. (1999). How and why parents take on the tube. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 43, 175–192.
- Austin, E. W. & Pinkleton, B. E. (2001). The role of parental mediation in the political socialization process. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 45, 221–240.
- Bandura, A. (2002). Social cognitive theory of mass communication. In J. Bryant & D. Zillmann (eds.), *Media effects. Advances in theory and research* (pp. 121–153). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Bonfadelli, H. (1981). *Die Sozialisationsperspektive in der Massenkommunikationsforschung*. Berlin: Verlag Volker Spiess.
- Brewer, J. & Hunter, A. (1989). *Multimethod research: A synthesis of styles*. Newbury Park, CA: Sage.
- Buerkel-Rothfuss, N. L. & Buerkel, R. A. (2001). Family mediation. In J. Bryant & J. A. Bryant (eds.), *Television and the American family* (2nd ed.) (pp. 355–376). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Bybee, C., Robinson, D. & Turow, J. (1982). Determinants of parental guidance of children's television viewing for a special subgroup: Mass media scholars. *Journal of Broadcasting*, 26, 697–710.
- Charlton, M. (2004). Entwicklungspsychologische Grundlagen. In R. Mangold, P. Vorderer & G. Bente (Hrsg.), *Lehrbuch der Medienpsychologie* (S. 130–147). Göttingen: Hogrefe.

- Cronbach, L. J. (1990). *Essentials of psychological testing: Fifth Edition*. New York: Harper Collins Publishers.
- Daschmann, G., Fahr, A. & Scholl, A. (Hrsg.). (im Druck). Zählen oder Verstehen? Zur aktuellen Diskussion um die Verwendung quantitativer und qualitativer Methoden in der empirischen Kommunikationswissenschaft. Köln: Halem.
- Dorr, A., Kovaric, P. & Doubleday, C. (1989). Parent-child coviewing of television. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 33, 35–51.
- Feierabend, S. & Mohr, I. (2004). Mediennutzung von Klein- und Vorschulkindern. *Media Perspektiven*, o. Jg., 453–461.
- Feierabend, S. & Rathgeb, T. (2006). *KIM-Studie 2005: Kinder und Medien, Computer und Internet*. Baden-Baden: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest.
- Forschungsdienst SRG SSR (Hrsg.). (2004). *Die Mediennutzung von Kindern in der Schweiz – gemessen und erfragt*. Bern: SRG SSR idée suisse media services Forschungsdienst.
- Frey-Vor, G. & Schumacher, G. (2004). Kinder und Medien 2003. *Media Perspektiven*, o. Jg., 426–440.
- Fujioka, Y. & Austin, E. W. (2003). The implications of vantage point in parental mediation of television and child's attitudes toward drinking alcohol. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 47, 418–434.
- Garbarino, J., Stott, F. M. & Faculty of the Erikson Institute (1989). *What children can tell us: Eliciting, interpreting, and evaluating information from children*. San Francisco, CA: Jossey-Bass.
- Hurrelmann, B., Hammer, M. & Stelberg, K. (1996). *Familienmitglied Fernsehen. Fernsehgebrauch und Probleme der Fernseherziehung in verschiedenen Familienformen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kotler, J. A., Wright, J. C. & Huston, A. C. (2001). Television use in families with children. In J. Bryant & J. A. Bryant (eds.), *Television and the American family* (2nd ed.) (pp. 33–48). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Krendl, K. A., Clark, G., Dawson, R. & Troiano, C. (1993). Preschoolers and VCRs in the home: A multiple methods approach. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 37, 293–312.
- Lin, C. A. & Atkin, D. J. (1989). Parental mediation and rulemaking for adolescent use of television and VCRs. *Journal of Broadcasting and Electronic Media*, 33, 53–67.
- Nathanson, A. I. (1999). Identifying and explaining the relationship between parental mediation and children's aggression. *Communication Research*, 26, 124–143.
- Nathanson, A. I. (2001). Parent and child perspectives on the presence and meaning of parental television mediation. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 45, 201–220.
- Nathanson, A. I. & Cantor, J. (2000). Reducing the aggression-promoting effect of violent cartoons by increasing children's fictional involvement with the victim: A study of active mediation. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 44, 125–142.
- Neumann-Braun, K., Charlton, M. & Roesler, C. (1993). Kindliche Mediensozialisation, elterliche gate-keeper-Funktion und familiäre Umgangsstile mit Medienangeboten. *Rundfunk und Fernsehen*, 41(4), 497–511.
- Oboth, M. & Seils, G. (2005). *Mediation in Teams und Gruppen*. Paderborn: Junfermann.
- Saxer, U., Bonfadelli, H. & Hättenschwiler, W. (1980). *Die Massenmedien im Leben der Kinder und Jugendlichen*. Zug: Klett + Balmer Verlag.
- Schorb, B. & Theunert, H. (2001). *Jugendmedienschutz – Praxis und Akzeptanz. Eine Untersuchung von Bevölkerung und Abonnenten des digitalen Fernsehens zum Jugendmedienschutz, zur Fernseherziehung und zum Jugendschutzinstrument Vorsperre*. Berlin: Vistas.
- St. Peters, M., Fitch, M., Huston, A. C., Wright, J. C. & Eakins, D. J. (1991). Television and families: What do young children watch with their parents? *Child Development*, 62, 1409–1423.
- Süss, D. (2004). *Mediensozialisation von Heranwachsenden. Dimensionen – Konstanten – Wandel*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Tashakkori, A. & Teddlie, C. (eds.). (2003). *Handbook of mixed methods in social and behavioral research*. Thousand Oaks, Ca: Sage.
- Tsfati, Y., Ribak, R. & Cohen, J. (2005). *Rebelde Way in Israel: Parental perceptions of television influence and monitoring of children's social and media activities*. *Mass Communication and Society*, 8, 3–22.

- Valkenburg, P. M., Krcmar, M., Peeters, A. L. & Marseille, N. M. (1999). Developing a scale to assess three styles of television mediation: „Instructive Mediation“, „Restrictive Mediation“, and „Social Coviewing“. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 43, 52–66.
- van der Voort, T. H. A., Nikken, P. & van Lil, J. E. (1992). Determinants of parental guidance of children’s television viewing: A Dutch replication study. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 36, 61–74.
- Warren, R. (2003). Parental mediation of preschool children’s television viewing. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 47, 394–417.
- Warren, R. (2004). *Low-income mothers’ mediation of preschoolers’ television viewing*. Paper presented to the Mass Communication Division of the 54th Annual Conference of the International Communication Association (ICA), 29.05.2004, New Orleans/ USA.
- Warren, R., Gerke, P. & Kelly, M. A. (2002). Is there enough time on the clock? Paternal involvement and mediation of children’s television viewing. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 46, 87–111.